



Eine ikonografische Rarität

Die Maria-Joseph-Doppelfigur in Lauterstein-Weißenstein

Den meisten wird Weißenstein nur von der Durchfahrt aus Richtung Donzdorf über die Böhmenkircher Steige – deren Trasse übrigens auch ein Kulturdenkmal ist – nach Heidenheim bekannt sein. Doch besitzt der schattige Ort in einem engen Seitental der Lauter mit dem ehemaligen Rechbergschen Schloss (heute Sitz des Instituts Kage für Mikrofotografie) und der katholischen Pfarrkirche bemerkenswerte Baudenkmale mit entsprechender künstlerischer Ausstattung. Auf dem Platz nördlich der barocken Pfarrkirche befindet sich mit der Säulenfigur von Maria und Joseph, Rücken an Rücken dargestellt, eine weitere Besonderheit. Nach der Konservierung in der Werkstatt einer Steinrestauratorin wurde die Figur im Sommer 2011 wieder aufgestellt.

Karsten Preßler

Orts- und Kirchengeschichte

Weißenstein wurde erstmals 1241 im Zusammenhang mit einer vom Ortsadeligen „Ulrich von Winzinstain“ bezeugten Schenkung des Grafen von Helfenstein urkundlich erwähnt und dürfte wenige Jahre zuvor als Burgsiedlung entstanden sein. Seit dem 14. Jahrhundert befand sich der Ort unter Herrschaft der Herren und späteren Grafen von Rechberg, die für ihn vor 1384 Stadtrechte erlangten. Die von Rechberg bauten die Burg ab dem 15. Jahrhundert zu ihrem Residenzschloss aus, wählten die erstmals 1384 als Kapelle genannte Marienkirche zu Füßen des Schlosses als Grablege und stifteten 1478 für Weißenstein eine eigene Pfarrei. Die vermutlich aus diesem Anlass neu errichtete spätgotische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt war ein Saalbau mit Westturm und Polygonalchor (Abb. 1). An der im 14. Jahrhundert erst-

1 Mathäus Merian, Ansicht von Weißenstein, Kupferstich aus der „Topographia Sueviae“, 1645.



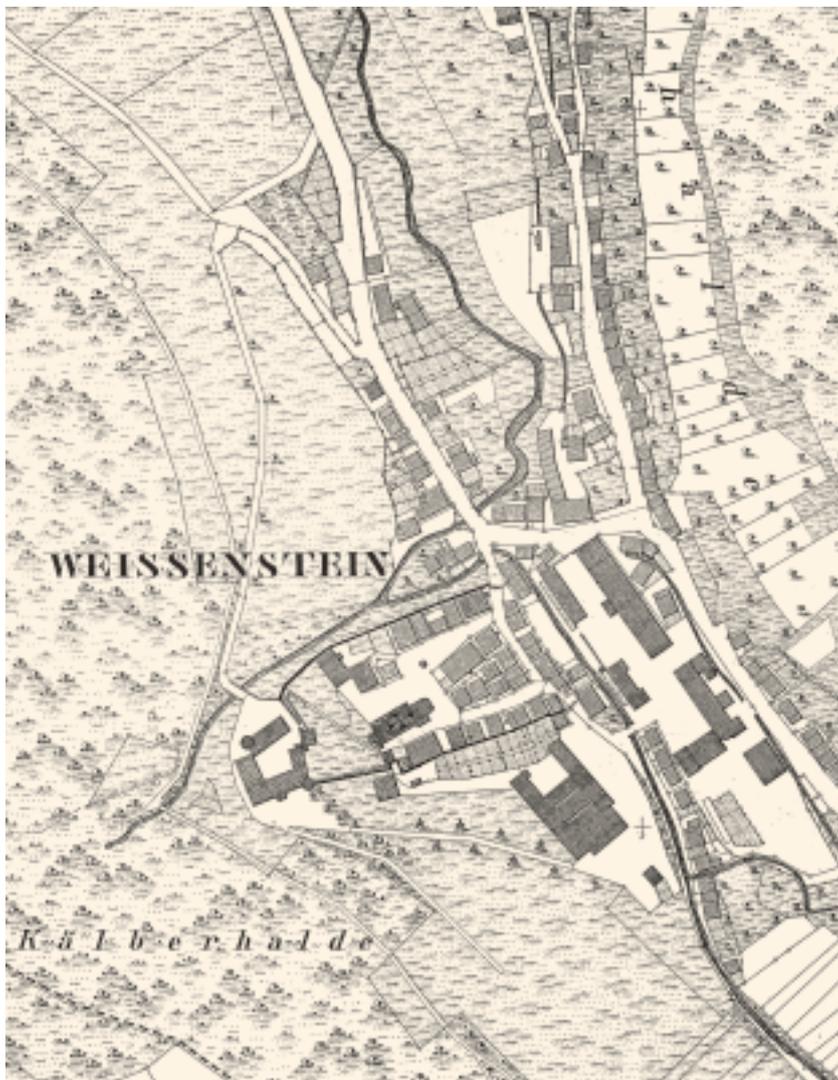
mals erwähnten Burgkapelle waren seit dem späten 17. Jahrhundert eigene Kapläne beschäftigt. Bedingt durch die Zerstörungen im Spanischen Erbfolgekrieg begann man wohl bereits ab 1706 mit dem barock geprägten Umbau der Pfarrkirche. Der Elchinger Baumeister Christian Wiedemann (1680–1739), der fast zeitgleich bei der Wallfahrtskirche Ave Maria in Deggingen tätig war, vollendete schließlich ab 1716 den noch heute bestehenden „Neubau“ der katholischen Marienkirche. Mittelalterliche Bildwerke und der Turm des Vorgängerbaus wurden dabei übernommen. Veit Ernst III. Freiherr von Rechberg (1687–1719), seit 1709 Herr zu Weißenstein, hatte 1710 eine Kreuzreliquie aus Rom mitgebracht und die Pfarrkirche 1715 zu einer Wallfahrtskirche (Hl. Kreuz) umgewidmet. Die Freiherren von Rechberg, die stets beim katholischen Glauben blieben, waren nicht nur die Ortsherren, sondern besaßen auch die Patronatsrechte für die Pfarrkirche. Somit waren sie auch Bauherren und Stifter des 1724 geweihten Sakralbaus, dessen bedeutende Ausstattung erst im frühen 19. Jahrhundert mit den Deckengemälden vollendet wurde. Bis heute besteht ein Verbindungsgang auf der südlichen Schenkelmauer vom Schlossturm zum Herrschaftsatorium auf der zweigeschossigen Westempore der Pfarrkirche (Abb. 2; 4). Auf dem Höhepunkt der Wallfahrt veranstaltete man in den Jahren 1718 bis 1735 während der Fastenzeit Passionsspiele (Feste des Hl. Kreuzes).

Weißenstein kam 1806 zu Bayern und wurde 1810 württembergisch. Die strategisch wichtige Lage an einem der niedrigsten Alaufstiege fand mit der eingangs erwähnten, 1848 fertiggestellten und

bis heute stark befahrenen Böhmenkircher Steige eine moderne Ausprägung. 1901 wurde die bereits 1967 wieder für den Personenverkehr stillgelegte Bahnlinie Süßen–Weißenstein eröffnet. 1974 erfolgte der Zusammenschluss mit Nenningen zur Stadt Lauterstein.

Ortsbild und Standort der Figurensäule

Obwohl die meisten Teile der Stadtbefestigung mit den beiden Tortürmen an der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Hauptstraße im frühen 19. Jahrhundert abgebrochen wurden, vermittelt Weißenstein mit Schloss, Pfarrkirche, Marktplatz und dem mittels Schenkelmauern verbundenen kompakten Ort das perfekte Bild eines planmäßig angelegten spätmittelalterlichen Residenzstädtchens „en miniature“ (Abb. 1; 2; 4). Die in einem engen Seitental der Lauter (östlicher Nebenfluss der Fils) dicht zusammengedrückte, nahezu quadratische Anlage, deren Straßen im Ortskern folgerichtig den Namen „Im Städtle“ tragen, zeichnet sich mit Kirche, Amtshaus und Schulhaus in Hanglage und Zehntscheune/Altem Pfarrhaus sowie Postexpedition an der Hauptstraße durch eine hohe stadträumliche Geschlossenheit aus. Die barocke Figurensäule befindet sich unmittelbar nördlich der Kirche unterhalb des Schlossbergs. Ein rechteckiger Brunnenrog mit Brunnenstock beziehungsweise Säule war wohl bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf dem Platz vor der Kirche, damals noch der spätgotische Vorgängerbau, vorhanden. Auf der Urflurkarte von 1876 ist an der platzartigen Straßenerweiterung nordöstlich der Kirche ein Brunnen verzeichnet, der heute nicht mehr besteht (Abb. 2). 1914 wurde die Doppelfigur im Inventar der „Kunst- und Altertums-Denkmale“ erstmals am heutigen Standort beschrieben und auf das 18. Jahrhundert datiert. Im 20. Jahrhundert erfuhr der Platz nördlich der Kirche mit seiner ehemals vorhandenen Hanglage einschließlich der Randbebauung mehrere Umgestaltungen. An-



stelle des „Unteren Reithauses“ nördlich gegenüber der Kirche, das als Schul- und Rathaus diente, errichtete man 1908 ein Schulhaus, während das zweite Reithaus westlich des Schulhauses abgebrochen wurde. Im Zuge einer Renovierung erhielt die Kirche 1967/68 an beiden Portalen der Längsseiten als Windfänge dienende gemauerte Anbauten. Zuvor war der nördliche Vorplatz eine ungliederte Fläche mit abschüssigem Gelände, auf der unvermittelt die Figurensäule stand, wobei wie heute Maria nach Osten und Joseph nach Westen Richtung Schloss blickte (Abb. 3). 1993/94 wurden im Rahmen einer Ortskernsanierung die Freiflächen der Ortsmitte neu gestaltet, der Platz nördlich der Kirche leicht angehoben, eingeebnet, mit Kalksteinen belegt und mit einer Frei- und Sitztreppe von der übrigen Straßen- und Platzfläche abgegrenzt.

2 Flurkarte von Weißenstein, 1876.



Beschreibung der Säulenfigur

Die ohne Figur knapp 3 m hohe Säule setzt sich aus fünf Teilen zusammen: Sockelstein, Basis, Schaft, Kapitell und Platte (Abb. 7). Mit Ausnahme des aus hellem Kalkstein gefertigten Sockels bestehen die

3 Weißenstein, kath. Pfarrkirche mit Säulenfigur von Norden, ca. 1965.

4 Weißenstein, Stadtansicht von Osten („Städteblick“). Die Figuresäule ist unmittelbar rechts der Kirchenapsis zu erkennen.



übrigen Stücke der Säule aus rötlichem Marmor, der vermutlich in Untersberg bei Salzburg oder in Ruhpolding gebrochen wurde. Durch einen Stahlstift mit dem Kapitell fixiert, erhebt sich darüber die aus einem Stück gelblich-grünen Sandsteins gearbeitete, einschließlich Weltkugel ca. 1,35 m große Doppelfigur von Maria und Joseph, Rücken an Rücken dargestellt (Abb. 6; 7; 10). Die Attribute – bei Maria Sternenkranz und Zepter, beim Jesuskind jeweils Kreuznimbus und Reichsapfel und bei Joseph Lilie und Strahlenkranz – sind aus vergoldetem Eisenblech, das vermutlich später erneuert wurde und den Figuren als „Reliefgrund“ eine stärkere räumliche Wirkung verleiht. Das nach vorne tretende linke Bein und das voluminöse antikisierende Gewand mit wallenden Falten geben der der Stadt zugewandten Mariensculptur einen dynamischen Aufbau. In Anlehnung an die biblische Überlieferung der Johannes-Offenbarung ist die Weißensteiner Maria als „Mondsichelmadonna“ beziehungsweise „apokalyptisches Weib“ mit Sternenkranz und Mond zu ihren Füßen abgebil-

det. Auf dem Globus schreitend, mit dem Zepter in der Rechten und dem Jesuskind mit Reichsapfel in der Linken, zeigt sie herrschaftliche Insignien und eine von gütiger Macht geprägte Haltung. Der Typus der Gottesmutter mit Kind im linken Arm geht bereits auf frühchristlich-byzantinische Darstellungen zurück und war zunächst im Zuge volkstümlicher Marienverehrung in Sakralräumen des Mittelalters häufig anzutreffen. Losgelöst vom Kirchenraum und auf öffentlichen Plätzen aufgestellt, fand sie schließlich im 17./18. Jahrhundert als monumentale Skulptur, mit barocker Ausdruckskraft gestaltet und entsprechenden Attributen bestückt, als „Himmelskönigin“ oder „Madonna vom Siege“ größte Verbreitung. Ikonografisch betrachtet entspricht die Weißensteiner Madonna diesem Typus, lediglich die Paradiesschlange, die Maria als Überwinderin der Erbsünde mit dem Kreuzstab beziehungsweise Zepter durchbohrt, fehlen dieser Figur zum vollständigen Triumph. Auf der Rückseite zeigt das monolithisch gearbeitete Werkstück Joseph auf dem Globus mit Dop-

pelkartusche stehend, mit Blickrichtung nach Westen und dem Jesuskind im rechten Arm, das liebevoll seine Hand um dessen Hals legt (Abb. 7; 9). Joseph ist wie üblich bärtig und jünger als nach biblischer und apokrypher Überlieferung dargestellt und neigt seinen Kopf direkt seinem Pflegekind zu, sodass noch stärker als bei Maria auf der anderen Seite das Bild inniger Zuneigung entsteht. Zeitgenössisch bekleidet mit einem Kragenhemd und darüber geworfenem Mantel wirkt Joseph außerdem „weltlicher“ und weniger entrückt. Bei Abbildungen mit Jesus trägt Joseph als obligatorisches Attribut die Lilie als Symbol der Unschuld. Die Lilie ist nicht nur ein Hinweis auf die Unschuld Josephs an Marias Empfängnis, sondern vielmehr ein Sinnbild für den „defensor virginittatis“, den Behüter der Unschuld Marias.

Restaurierungen von 1986 und 2011

Anlass für die Konservierung von Säule und Figur waren Rissbildungen im Kapitell und dem oberen Drittel des Säulenschaftes, die von der aufmerksamen Kirchengemeinde im Herbst 2010 beobachtet und über das Diözesanbauamt den Denkmalbehörden mitgeteilt wurden. Während die Restauratorin die Säule vor Ort bearbeitete, wurde die Doppelfigur in die Werkstatt gebracht und dort untersucht, gereinigt und konserviert. Bei der vorangehenden Untersuchung auf Bemalungsspuren konnten nur noch spärliche Reste von drei aufeinander folgenden, aber nicht datierbaren Farbfassungen ermittelt werden (Abb. 8–10). Alle drei Fassungen scheinen monochrom gewesen zu sein,

wobei die unterste, also älteste Farbschicht aus hellgrauen Pigmenten mit dunklen Einschlüssen besteht. Möglicherweise sollte die Figur analog zur ungefassten rötlichen Marmorsäule durch eine monochrome Fassung das Erscheinungsbild eines hellen Marmors erhalten, der Sandstein dadurch quasi „veredelt“ werden. Bereits 1986 war die Säulenfigur unter Begleitung der Restaurierungswerkstatt des damaligen Landesdenkmalamtes restauriert worden, wobei eine anfangs beabsichtigte Acrylharz-Tränkung verhindert wurde. Diese Maßnahmen bestanden im Wesentlichen aus Reinigung, Risskittungen, Festigungen mit Kieselsäureester und entsprechen noch heute gültigen Kriterien, während die anschließend durchgeführte Hydrophobierung der Sandsteinfigur und farblose Silikonharzbeschichtung der Säule zwar nicht zu Schäden führten, aus heutiger Sicht aber unverhältnismäßig waren. Bei der im Sommer 2011 abgeschlossenen, sehr zurückhaltenden Maßnahme wurden zunächst die durch biologischen Befall (Algen) stark verschmutzte Figur und Säule mit Mikrodampfstrahlgerät gereinigt (Abb. 5). Anschließend festigte man die partiell absandenden Oberflächen der Skulptur mit Kieselsäureester und nahm vereinzelt Kittungen und Rissinjektionen vor (Abb. 8–10). Hauptschaden und somit eigentlicher Auslöser der Restaurierung waren die zahlreichen Risse im Säulenkapitell, die zunächst von Altkittungen befreit und anschließend mit verschiedenen Steinmehlen als Füllstoff und Acrylharzdispersion als Bindemittel gekittet und später mit einem über Kanülen injizierten Epoxydharzkleber verklebt wurden.



5 Reinigung der Figur mit Mikrodampfstrahlgerät in der Werkstatt der Restauratorin Martina Fischer, April 2011.



6–7 Weißenstein, Doppelfigur von Osten mit Maria und Jesuskind, März 2013. Doppelfigur und Säule von Westen mit Joseph und Jesuskind, März 2013.

Verehrung von Maria und Joseph mittels öffentlicher Bildwerke

Bei der in Mitteleuropa seit dem 16. Jahrhundert im großen Stil einsetzenden Aufstellung von Plastiken auf öffentlichen Plätzen handelte es sich vor allem um Brunnenfiguren, wobei Maria besonders häufig auftrat. Die Gottesmutter galt als Quell der Freude, Fruchtbarkeit und Beschützerin vor der Pest. Die schon seit dem Mittelalter stark verbreitete Marienverehrung wurde im 16. Jahrhundert auch durch die katholische Kirchenlehre weiter gestärkt. Beim ganz im Zeichen der Gegenreformation stehenden Konzil von Trient (1545–63) wurde neben der Behandlung vieler theologischer Fragen auch die „unbefleckte Empfängnis“ Marias bestätigt, die übrigens häufig mit der Empfängnis Jesu, also der Jungfrauengeburt, verwechselt wird. Demnach galt Maria im Gegensatz zu allen anderen Sterblichen bereits bei der Empfängnis durch ihre Mutter Anna als von der Erbsünde befreit. Zum Dank für den Sieg über die Türken bei der Seeschlacht von Lepanto am 7. Oktober 1571 wurde fortan der Jahrestag als Feiertag „Unserer Lieben Frau vom Sieg“ begangen, später „Rosenkranzfest“ genannt. Die volkstümliche Marienfrömmigkeit und Maria als katholisches Hoheits- und Ehrensymbol (Gegenreformation, Sieg über die Türken) fanden schließlich im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt, als neben bereits geläufigen Darstellungen der „Pietà“, der „immaculata conceptio“ (unbefleckte Empfängnis) oder der „Himmels-

königin“ mit der „Madonna vom Siege“ ein Sujet hinzukam, das alle Eigenschaften Marias triumphal vereinte.

Im Gegensatz zu Maria war der hl. Joseph von Nazareth in theologischer Hinsicht im Mittelalter wegen seiner rein irdischen Ehe mit Maria und der „Konkurrenz“ zur göttlichen Vaterschaft als Heiligenfigur zunächst problematisch. Erst seit dem 15./16. Jahrhundert nahm die Joseph-Verehrung einen ersten Aufschwung, als er zum Beispiel vermehrt mit der hl. Familie oder als Mitglied der hl. Sippe dargestellt wurde. 1621 erhob Papst Gregor VI. den 19. März zum Feiertag für den hl. Joseph, wenige Jahrzehnte später wurde Joseph Patron der Herzogtümer Bayern (1663) und Österreich (1675). Auch die Jesuiten förderten die Joseph-Verehrung, sahen sie doch in Jesus, Maria und Joseph die „irdische Dreifaltigkeit“, auch „Jesuitische Trinität“ genannt. Die Würdigung des hl. Joseph als arbeitsamen und sorgenden Familienvater schließlich fand während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt, seit 1870 ist er auch Schutzpatron der katholischen Kirche (Papst Pius IX). Joseph von Nazareth wird üblicherweise in antiker Tracht mit gegürteter Tunika, Mantelpallium und blühendem Stab, Lilie oder Zimmermannswerkzeug abgebildet. Das typische Andachtsbild zeigt Joseph als Einzelfigur mit dem Jesuskind, wobei die Lilie als Symbol der Unschuld obligatorisch ist. Als Ehemann Marias und Vater Christi ist Joseph ikonografisch betrachtet der „defensor virginitatis“.

8–10 Befund- und Maßnahmenkartierung:

Doppelfigur/Maria;
Doppelfigur/Joseph;
Doppelfigur/Seitenansicht von Süden (rechts Maria, links Joseph);
Restauratorin Martina Fischer, Juli 2011.



Maria und Joseph als Doppelfigur – beispiegellos?

Doppelfigurige Darstellungen, das heißt thematisch und formal gleichartig Rücken an Rücken abgebildete Personen oder Personifikationen, treten bei Kirchengestaltungen zum Beispiel in der Kleinkunst, als Doppelbüstenreliquiare, Doppelkruzifixe, Vortragekreuze, Prozessionsfiguren, Apostel-Doppelfiguren (z.B. Chorgestühl Schwäbisch Gmünd, um 1550) oder Memento-Mori-Darstellungen (Jugend/Alter) bereits seit dem Hochmittelalter auf. Auch bei Kirchengestaltungen bilden Doppelmadonnen die größte Gruppe und wurden etwa als Rosenkranzmuttergottes oder Marienleuchter meist im Kirchenschiff aufgehängt.

Diese Beispiele entstanden aber im engen sakralen Kontext und sind als unmittelbare Vergleichsobjekte zur Weißensteiner Säulenfigur nicht geeignet. Neben der Doppelfigurigkeit ist die freiplastische öffentliche Aufstellung das wichtigste Kriterium. So gibt es freistehende Doppelkruzifixe oder Kleindenkmale, etwa Bildstöcke (z.B. Doppel-Pietà). Gestaltet als Monumentalskulptur und aufgestellt an öffentlichen Plätzen kommen Doppelfiguren aber äußerst selten vor. Mit dem Säulenbrunnen auf dem Marktplatz von Schwäbisch Gmünd hat sich bereits Judith Breuer in Heft 2/1984 dieser Zeitschrift eingehend beschäftigt und ihn als „bedeutendsten Marienbrunnen Süddeutschlands“ gewürdigt. Bei der im frühen 18. Jahrhundert geschaffenen Doppelfigur auf älterer Säule werden Him-



11 Schwäbisch Gmünd, Marien-Doppelfigur auf der Säule des Marktbrunnens, frühes 18. Jahrhundert, Südseite: Immaculata, Zustand 1996.



melskönigin und Immaculata dargestellt (Abb. 11; 12). Neben diesem herausragenden Beispiel finden sich außer einer weiteren doppelten Maria in Zwiefalten-Baach (Kopie) wohl kaum monumentale beziehungsweise annähernd lebensgroße Doppelfiguren in Südwestdeutschland. Die 1710 von Anselm Storr gefertigte Maria, deren Original sich heute im Zwiefaltener Peterstormuseum befindet, ist mit Jesuskind und auf der anderen Seite als Jungfrau ohne Kind mit Sternenkranz, aber ohne weitere Attribute abgebildet (Abb. 13). Dank eines bemerkenswerten Quellenfunds der Historikerin Gabriele von Trauchburg scheint inzwischen auch eine genaue Datierung der Weißensteiner Säule einschließlich Figur möglich: Aus den im gräflich-rechberg'schen Archiv vorhandenen „Heiligenrechnungen“ geht hervor, dass (der nicht weiter bekannte Steinmetz) Simon Bayr 1701/02 den Auftrag für die Errichtung einer Säule unterhalb des Kircheneingangs erhielt. Da die Figur nicht signiert ist, bisher keine weiteren schriftlichen Hinweise zu ihrer Entstehung bekannt sind und eine stilistische Zuordnung schwierig ist, bleibt die jahrgenaue Datierung anhand dieser Quelle aber nicht absolut sicher. So könnten Säule und Figur

12 Schwäbisch Gmünd, Marien-Doppelfigur, Seitenansicht von Westen (links Himmelskönigin, rechts Immaculata), Zustand 2013.

auch mit zeitlichem Abstand voneinander entstanden sein. Dennoch bietet die Quelle zusammen mit der nachgewiesenen Bautätigkeit an der Weißensteiner Pfarrkirche einen wichtigen Hinweis auf die Herstellung von Säule und Figur im frühen 18. Jahrhundert.

Trotz der ungewöhnlichen Ikonografie ist die Weißensteiner Skulptur typisch für das jahrhundertelange von den Grafen von Rechberg regierte Albvorland. Diese traten vor allem im 17. und 18. Jahrhundert als Stifter für Wallfahrten (z. B. Wallfahrtskirche Hohenrechberg 1686–1688), Kapellen, Kirchengestaltungen und einzelne Heiligenfiguren auf (z. B. 1739 gestiftete Nepomukfigur von Johann Jakob Schweizer auf dem Bernhardusberg). Im Stiftungswesen und der Auswahl der Künstler zeigt sich letztlich auch der Einfluss des bayerischen Hofes und der Jesuiten auf die Grafen von Rechberg, die den bayerischen Herrschaftsteil im Oberen Filstal verwalteten.

Dass auch Joseph in Weißenstein einen großen Stellenwert als Heiliger besaß, beweist nicht nur

der durch das enge Tal fließende „Josephsbach“ sondern auch eine Holzfigur aus dem 18. Jahrhundert, die Joseph mit Jesuskind auf dem Arm zeigt und sich als Pendant zur Mutter Anna mit der kleinen Maria neben dem Altarbild der Weißensteiner Schlosskapelle befindet. Möglicherweise besteht auch ein Bezug der Richtung Schloss blickenden Josephsfigur zu Graf Joseph Rudolf von Rechberg, der 1709 bis 1711 Schlossherr war.

Während sich für „gleichpersonige“ Doppelfiguren vor allem in Gestalt von Marienstandbildern einige wenige Beispiele finden lassen, sind Exemplare mit dem Abbild Marias und Josephs in einer Figur noch seltener. Judith Breuer beendete ihren Beitrag 1984 mit dem Aufruf an die Leser, Hinweise auf weitere „doppelgesichtige Brunnenmarien“ zu geben. Jetzt werden unsere aufmerksamen Leser darum gebeten, uns weitere Beispiele für Maria-Joseph-Doppelfiguren zu nennen!

Literatur und Quellen

Gabriele von Trauchburg: Ein Krieg, eine Reliquie und eine Wallfahrt – die Entstehung der Weißensteiner Kirche im 18. Jahrhundert, Vortrag/unveröffentlichtes Manuskript 2012.

Dies.: Die Rechbergischen Adelsitze als Spiegel familiären Aufstiegs, in: Wolfgang Wüst u.a. (Hrsg.): Adelsitze – Adels Herrschaft – Adelsrepräsentation in Altbayern, Franken und Schwaben, Neuburg a. d. Donau 2012.

Martina Fischer: Weißenstein, kath. Kirche, Mariensäule, Steinkonservierung (Obj. Nr. 976), Bericht und Dokumentation vom 02.07.2011.

Hans-Wolfgang Bächle: Das Adelsgeschlecht der Rechberger: Burgen und Schlösser, Kirchen und Kapellen, Kunstwerke, Grabdenkmäler, 2. Aufl. Schwäbisch Gmünd 2005.

Heribert Hummel: Lauterstein. Kirchen und Kapellen (= Schwäbische Kunst Denkmale, Heft 51), Weißenhorn 1992.

Judith Breuer: Der Marienbrunnen auf dem Marktplatz in Schwäbisch Gmünd, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 13/2, 1984, S. 76–81.

Josef Seehofer: Stadt Lauterstein in Vergangenheit und Gegenwart, Schwäbisch Gmünd 1981.

Wolfgang Braunfels (Hrsg.): Lexikon der christlichen Ikonographie, Ikonographie der Heiligen, Bd. 7 (Innozenz bis Mechisedech), Rom–Freiburg–Basel–Wien 1974.

Die Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg, hg. v. Eugen Gradmann. Donaukreis, Oberamt Geislingen, bearb. v. Julius Baum, Esslingen 1914.

Dr. Karsten Preßler

Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege



13 Zwielfalten-Baach, Brunnenfigur mit „doppelter Maria“ um 1710 (Kopie), hier die Seite mit der Darstellung Marias mit Jesuskind.